

CLAUDIA RUSCH

**ZAPOTEK
UND DIE
SCHLAFENDEN
HUNDE**

DER ZWEITE FALL



mare

mare

Claudia Rusch

**ZAPOTEK
UND DIE
SCHLAFENDEN
HUNDE**

Der zweite Fall

mare

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2015
© 2015 by mareverlag, Hamburg

Typografie Farnschläder & Mahlstedt, Hamburg
Schrift Stempel Garamond LT Pro
Druck und Bindung CPI Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86648-207-4



www.mare.de

Für Georg

Wenn er am Morgen dieses Tages gewusst hätte, was der Abend bringen würde, wäre er nicht aufgestanden.

Oder er hätte sich, statt zur Arbeit zu gehen, in sein Auto gesetzt und wäre geflohen. Egal wohin, Hauptsache, weit weg. An einen Ort, wo er vor diesem Irren sicher war. Oder dieser Irren. Er hatte keine Ahnung, in wessen Gewalt er sich befand. Er konnte noch nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob es ein Mann oder eine Frau war. Er erinnerte sich ja kaum daran, wie er hierhergekommen war. Er hatte irgendetwas in den Schuppen bringen wollen, das wusste er noch. Wahrscheinlich war er auch hineingegangen. Danach verschwand alles hinter einem Nebel. Undurchlässig, kalt und voller Verzweiflung.

»Wo ist es?«, fragte die Stimme erneut.

»Ich weiß es nicht! Ich weiß es doch nicht!«, wimmerte er. Er hatte längst keine Kraft mehr zu schreien. Die Tränen liefen ihm herunter. Unter der winzigen Aussparung der Augenbinde hindurch, die Nasenflügel entlang, über die Wangen in den Mund, wo sie sich mit dem metallischen Geschmack des Blutes vermischten.

Seine Arme waren hinter der Stuhllehne gefesselt, eine Schulter ausgekugelt oder gebrochen. Der Schmerz hatte ihn durchzuckt wie die Flamme eines Schneidbrenners.

Es war das Erste gewesen, was er spürte, als er nach dem Schlag wieder zu sich gekommen war.

Seitdem hatte sich alles verändert. Nichts erschien ihm mehr wichtig. Seine Probleme, die Firma, selbst der Schmerz hatte irgendwann kaum noch Bedeutung. Was zählte, war nur, dass er überlebte.

Aber sosehr er in sich suchte, er fand keinen Halt mehr. Im Inneren seines geschundenen Körpers, unter seiner aufgeplatzten Haut, seinen zerschmetterten Knochen, tief drinnen, dort, an dem einzigen Ort, wo er unverletzt geblieben war, wusste er, dass es keine Hoffnung gab. Kein Danach.

Er hatte alles erzählt. Alles, was er wusste. Es war ihm völlig gleich gewesen, ob es stimmte oder nicht. Aber nichts davon hatte ihm geholfen. Immer wieder Schläge, immer wieder diese Frage, auf die er keine Antwort hatte.

Zuletzt war er überrascht. Er sah kein Licht, keinen Tunnel. Um ihn herum war es schwarz. Einfach tief-schwarz.

Und dann nicht mal mehr das.

1

9 Wochen zuvor

Henning Zapotek saß in seinem Büro im dritten Stock und sah gelangweilt aus dem Fenster. Der Blick auf die Hochhäuser der City Nord wurde nicht schöner. Er hatte sich zurückgelehnt, die Beine ausgestreckt und die Arme hinter dem Kopf verschränkt. Es war kaum zu fassen. Anfang Juni. Pfingsten. Schon der zweite Sommer, der begann, seit er aus dem Sabbatjahr zurück war.

Wenigstens gab es heute nicht viel zu tun. Alles war ruhig. Keine Rufbereitschaft, keine drängenden Einsätze, Dienst nach Vorschrift. Wenn jetzt nichts mehr dazwischenkam, war er Punkt 16:30 Uhr hier raus.

Zapotek wollte gerade im Kopf überschlagen, wie viele endlose Minuten es bis dahin noch waren, als sein Telefon klingelte. Er sah auf das Display. Der Empfang.

»Hallo, Henning, Sven hier. Du hast Kundschaft. Eine Margitta Kowalewski wartet am Tresen auf dich.«

Zapotek richtete sich auf: »Kowalewski?«

»Ja. Margitta.«

»Hat sie irgendwas gesagt?«

»Du wüsstest schon.«

Zapotek schwieg.

»Bist du noch dran?«, fragte der Kollege vom Empfang.

»Klar bin ich noch dran«, antwortete Zapotek etwas unwirsch. »Aber ich kenn keine Margitta Kowalewski.«

»Sie hat zwei Riesenpudel dabei.«

»Pudel?! Keine Ahnung ... Wie sieht sie denn aus?«

»Sie hat Ähnlichkeit mit meiner Schwiegermutter. Aber das hilft dir ja wohl nicht weiter ... Bisschen schrill, würd ich sagen. Passt zu ihren Hunden. Vielleicht Mitte fünfzig. Soll ich sie wegschicken?«

»Nee, lass mal. Danke«, lenkte Zapotek ein. »Ich komm runter.«

Wenig später erschien er im Foyer des Präsidiums. Die einzige Besucherin war eine nicht mehr ganz junge, zur Rundlichkeit neigende Frau, die gerade aufmerksam das Modell eines in der Vitrine ausgestellten Wikingerbootes betrachtete. Noch bevor sie ihn entdeckte und euphorisch zu winken begann, wurde Henning Zapotek sich seines Irrtums bewusst. Natürlich kannte er Margitta Kowalewski. Er kannte sie nur nicht unter diesem Namen.

»Frau Klöver!«, begrüßte er sie erstaunt. »Was machen Sie denn hier?«

Gitti strahlte ihn an, als sei er ihr lang vermisster Bräutigam.

»Na, Herr Kommissar, ist meine Überraschung gelungen?«

»Allerdings. Gute Arbeit. Mit Ihnen hab ich nicht gerechnet.«

Während sie sich die Hände reichten, beugte sich Zapotek vor und fragte: »Tragen Sie jetzt einen Tarnnamen, oder haben Sie wieder geheiratet, Frau Klöver?«

»Was?« Einen Augenblick sah Gitti ihn verständnislos an, dann schüttelte sie vergnügt den Kopf: »Ach so! Nein, nein, weder noch. Ich hab meinen Mädchennamen wieder angenommen. Nach der Sache damals wollte ich einfach noch mal von vorne anfangen.«

Der Familienname war offensichtlich nicht das Einzige, was ihr seit dem Tod ihres Mannes nicht mehr angemessen erschien. Auch ihr Äußeres hatte mit der Gitti Klöver, die Zapotek kannte, nur wenig zu tun. Die blondierte, am Hinterkopf leicht toupierte Dauerwelle war einem Kurzhaarschnitt in kräftigem Weinrot gewichen. Dazu trug sie ein knielanges, tailliertes Lederkostüm gleicher Farbe. Auch ihr Nagellack, der Lippenstift und die Schuhe waren in diesem Ton gehalten. Gitti sah frisch und gepflegt aus und etwas verwegener, als es ihrem Naturell entsprach. Sie hatte sich augenscheinlich für ein Leben als lustige Witwe entschieden. Zapotek gönnte es ihr. Sie hatte es verdient.

»Sie sehen gut aus«, lobte er sie für seine Verhältnisse geradezu überschwänglich. »Ich hoffe, es geht Ihnen auch gut.«

»Danke, es geht mir sogar hervorragend, Herr Kommissar!«, antwortete Gitti und fügte flüsternd hinzu: »Das hab ich nur Ihnen zu danken.« Sie zwinkerte.

Zapotek überging ihre Anspielung und lächelte nur. Er hatte nicht viel getan. Er hatte lediglich etwas unterlassen, das seine Pflicht gewesen wäre. Aber es war nicht umsonst gewesen. Zu sehen, dass Gitti Klöver ihre Chance genutzt hatte und ganz neu durchgestartet war, freute ihn aufrichtig.

Gitti, die nicht aufgehört hatte, ihn anzustrahlen, wies jetzt mit dem Finger auf das Miniaturschiff hinter der Glasscheibe. »Gastgeschenk Polizeichor, Bergen (Norwegen)« stand auf dem Informationskärtchen.

»Stellen Sie sich vor, Herr Kommissar, von dort komm ich gerade heute Morgen zurück. Ich war nämlich auf einer Kreuzfahrt. Lofoten, wissen Sie. Und da ich auf dem Heimweg ohnehin in Hamburg umsteigen musste, dachte ich«, ihr Finger bewegte sich jetzt von der Vitrine weg auf Zapoteks Brustkorb zu, »dass ich mal kurz bei Ihnen vorbeischauen könnte. Wir haben uns ja schon ein Weilchen nicht mehr gesehen, Herr Kommissar.«

Weilchen war eine glatte Untertreibung. Ihre letzte Begegnung lag zwei Jahre zurück.

»Das stimmt. Aber ich war zwischendurch zehn Monate auf See ...«, verteidigte sich Zapotek vorsichtig.

Aber Gitti hatte es nicht vorwurfsvoll gemeint. »Jaja, ich weiß doch, Ihre große Segeltour! Polarmeer, Grönland, Kanada. Hab ich alles gehört ...«

»Von Claas Bredehorn?«, fragte Zapotek und zwinkerte jetzt seinerseits.

Gitti winkte lachend ab. »Nein, von Kurt Jasmund. Der hat das ganze Dorf auf dem Laufenden gehalten. Er ist ungeheuer stolz auf Sie.«

Zapotek verbarg, wie sehr ihn dieser Satz berührte. Der alte Nachbar aus seinem Heimatort im Norden Vorpommerns war einer der wichtigsten emotionalen Ankerplätze seines Lebens. Doch es gab nicht viele Menschen, die das wussten.

»Na, na! Kurt wird doch nicht etwa auf seine alten Tage

noch anfangen, den Klokenziner Klatschanten Konkurrenz zu machen? Mir hat er nämlich auch was zugetragen: dass Sie Klokenzin verlassen haben und jetzt in Stralsund leben ...«

»Ja! Und es ist ganz toll. Ich, ähm –« Gitti unterbrach sich und sah nervös zum Ausgang. »Sagen Sie, macht es Ihnen etwas aus, wenn wir vor die Tür gehen, Herr Kommissar? Ich hab meine Hunde draußen lassen müssen, und die sind nicht gern allein.«

»Sehr gerne, kein Problem«, antwortete Zapotek und griff sofort nach dem Päckchen Zigaretten in seiner Hosentasche.

Gemeinsam verließen sie das Foyer.

Die seit Tagen anhaltende Hitze draußen war unerträglich. Wuchtig und schwer wie ein altes Federbett drückte sie auf die Stadt. Hamburg war dem Ersticken nah. Das Hauptportal des Polizeipräsidiums lag um die Mittagszeit dankenswerterweise im Schatten. Die eigenwillige Sternform des Gebäudes sorgte dafür, dass die Sonne nie alle Büros gleichzeitig beschien.

Die breite Aufgangstreppe ging in Höhe des Parkhausgrabens in eine Brücke über, die wiederum im Eingangsbereich des Präsidiums in einen kleinen Vorplatz mündete. Dort saßen, mit Leinen am Handlauf des Geländers befestigt, zwei Pudel. Als Gitti und Zapotek durch die Glastür hinaustraten, erhoben sie sich und tänzelten erwartungsvoll auf ihr Frauchen zu.

Der Kollege hatte nicht übertrieben, die Hunde waren riesig – und bis auf einen geringen Größenunterschied auch völlig identisch. Beide hatten getrimmtes, leuchtend

orangefarbenes Fell und besaßen die gleichen schmalen Schnauzen und dunklen Knopfaugen, aus denen sie den unbekannten Begleiter ihrer Besitzerin aufmerksam beobachteten.

Befremdet fixierte Zapotek das doppelte Lottchen.

»Sind das Zwillinge?«, fragte er.

»Wurfgeschwister«, antwortete Gitti stolz. »Dies hier ist Susi und das da ihr Bruder Rocco. Nach Rocco Granata.«

Zapotek war ein wenig ratlos. Er hatte es weder mit Haustieren noch mit italienischen Schlagersängern und hätte jetzt gern über etwas anderes gesprochen. Aber Gitti war noch nicht fertig mit ihren Pudeln. Also zündete sich Zapotek eine Zigarette an und hörte mit halbem Ohr zu.

»Gefallen sie Ihnen?«, schloss Gitti schließlich ihre Ausführungen.

Zapotek nickte unbestimmt.

»Schöne Frisur. Und das sind Riesenpudel, oder was?«

»Großpudel. Oder auch Königspudel.« Gitti strich einem ihrer Hunde stolz über den Kopf, worauf er dankbar mit dem Schwanz wedelte.

In der Hoffnung, ihr Gespräch auf ein anderes Thema lenken zu können, fragte Zapotek: »Und mit den beiden wohnen Sie also jetzt in Stralsund?«

Das Manöver gelang. Gitti begann begeistert von ihrem neuen Leben zu berichten. Das Haus in Klokenzin hatte sie gut ein Jahr nach den Ereignissen um den Tod ihres Mannes verkauft, die Bootsbauerei vorerst nur verpachtet. Der ehemalige Vorarbeiter ihres Mannes, Claas Bredehorn, hatte den Betrieb übernommen. Weder besaß er

das Geld, um Gitti die Bootsbauerei abzukaufen, noch hatte Gitti sich bisher überwinden können, die Firma endgültig aufzugeben.

Sie hatte es nicht eilig damit. Gitti war ein bescheidernder Mensch, und allein durch das Erbe ihres Mannes und den Erlös aus dem Verkauf des Hauses stand ihr weit mehr Geld zur Verfügung, als sie brauchte. Nicht zu reden vom Inhalt des Koffers, den ihr Mann hinterlassen hatte und von dem außer Zapotek niemand wusste.

Seit dem Umzug wohnte Gitti mit ihrem Pudelpärchen oberhalb der Stralsunder Sundpromenade in einer mittelgroßen Pension, deren etwas einfältige Plüschigkeit durch die Liebenswürdigkeit der Besitzer vollends aufgewogen wurde.

Aus dem Übergangsbehelf war mit der Zeit unbeabsichtigt eine Dauerlösung geworden. Die neben den zwölf Gästezimmern einzige Ferienwohnung, im obersten Stock der alten Villa gelegen, gefiel Gitti gut. Die Wirtsleute kamen ihr mit dem Preis entgegen, und der Komfort, sich weder um Reinigung noch Frühstück kümmern zu müssen, erwies sich als außerordentlich angenehm. Besonders, da sie in letzter Zeit oft wochenlang unterwegs war.

Hatte Gitti während ihrer Ehe Klokenzin nur selten verlassen, begann sie nun zwischen Kurbädern und Kreuzfahrten die Welt zu entdecken. Zapotek und sie waren sich seit seiner Rückkehr aus dem Sabbatjahr nicht ein einziges Mal über den Weg gelaufen. Obwohl er sich Ulrikes wegen neuerdings regelmäßig in Klokenzin aufhielt.

Zapotek und Gitti waren keine Freunde; das zu behaupten

ten, ginge zu weit. Aber sie schätzten sich. Nach dem gemeinsam überstandenen Abenteuer vor zwei Jahren empfand Zapotek ihr gegenüber eine gewisse Verbindlichkeit. Es war ihm nicht egal, wie es ihr ging und was geschehen war, seit der Tod zweier Angestellter und ihres Ehemanns ihr Leben völlig auf den Kopf gestellt hatte. Was nicht hieß, dass Zapotek auch wusste, worüber er sich mit ihr unterhalten sollte. Doch Gitti ließ keine peinliche Stille aufkommen. Sie hatte genügend Gesprächsstoff für beide zusammen.

»Und Sie, Herr Kommissar, geht es Ihnen gut?«

Zapotek zog an seiner zweiten Zigarette und machte eine unbestimmte Kopfbewegung, die Gitti als Zustimmung nahm.

»Und die freundliche Tierärztein? Fühlt sie sich wohl in Ihrem Haus?«

Über Ulrike zu sprechen, fiel Zapotek etwas leichter:
»Das hoff ich doch. Bisher hab ich keine Klagen gehört.«

»Ja, sie ist im Dorf sehr beliebt. Alle mögen sie. Was macht eigentlich der Kater?«

»Nikita geht es hervorragend, seit Frau Doktor bei ihm wohnt.« Zapotek grinste süffisant, als er hinzufügte: »Er ist jetzt kastriert.«

In diesem Moment trat hinter ihnen ein Mann aus dem Präsidium. Er war Ende fünfzig, sorgfältig gekleidet und trug, trotz der Hitze, eine dunkelblaue Prinz-Heinrich-Mütze. Zapotek hielt zwei Finger an die Schläfe und grüßte.

Der Mann kam auf sie zu. Überrascht registrierte Zapotek, dass nicht er es war, mit dem der andere Kontakt

suchte. Stattdessen wandte er sich interessiert an Gitti:
»Oh, was für schöne Hunde! Großpudel in diesem Farbschlag sieht man selten.«

»Apricot«, flötete Gitti, entzückt über so viel Sachverständ. »Das ist Apricot.«

Der Mann nahm Haltung an. Mit einer Andeutung in Zapoteks Richtung sagte er: »Wenn ich mich vorstellen darf: Lüder Hansen. Ich bin der Vorgesetzte dieses Herrn.«

Seine Stimme war warm und dunkel und besaß genau die richtige Dosis selbstverständlicher Autorität.

»Nansen?«, entfuhr es Gitti. Sie hatte gerade in Oslo das Fram-Museum besucht.

»Nein, Hansen. Lüder Hansen – nach meinem Großvater.«

»Lüder oder Hansen?«

»Beides«, antwortete Hansen und lächelte.

Gitti kicherte mädchenhaft.

»Margitta Kowalewski. Es freut mich, Sie kennenzulernen«, sagte sie und streckte ihm die Hand entgegen.

Hansen griff danach, beugte sich vor und führte sie mit einer eleganten Bewegung fast bis an seinen Mund. Ohne den Blick von Gitti zu wenden, deutete er einen Handkuss an und sagte in tadellosem Französisch: »Enchanté, Madame!«

Gitti nickte huldvoll, Rocco und Susi hechelten aufgeregt.

»Frau Kowalewski war eine Nachbarin meiner Eltern in Klokenzin«, mischte sich Zapotek in die galante Szene, bevor auch Gitti am Ende noch mit Fremdsprachen auf-

wartete. »Vor einiger Zeit war ich ihr bei einer Angelegenheit behilflich. Ihr damaliger Ehemann hatte Schwierigkeiten mit einem Korrespondenzpartner.«

Technisch gesehen war das die Wahrheit. Wenigstens war es nicht komplett gelogen. Aber das spielte keine Rolle, denn entgegen seiner Gewohnheit hörte Lüder Hansen im Moment offensichtlich nur das, was er hören wollte.

»Sie sind geschieden?«, wandte er sich nach Zapoteks Erklärung direkt an Gitti. Seine Frage kam so unverstellt, dass man sie beinah für ein Kompliment hätte halten können.

»Verwitwet«, verbesserte Gitti ihn, und auch ihre Antwort klang koketter, als es dem Umstand angemessen war.

»Genau wie ich«, sagte Hansen und gab sich dabei kaum Mühe, so zu tun, als sei das nur eine angebrachte Erwiderung und keine Information.

Zapoteks Blick wanderte fasziniert hin und her zwischen Hansen und Gitti, die jetzt begonnen hatten, sich rege zu unterhalten. Anders als Zapotek erweckte Lüder Hansen sehr wohl den Eindruck, als würde er sich nicht nur aufrichtig für Gittis Leben, sondern auch für ihre Hunde begeistern. Er stellte Fragen, und Gitti beantwortete sie.

»Und die Hunde können Sie einfach so mitnehmen auf ein Kreuzfahrtschiff?«

»Nicht überall. Aber in Norwegen schon.«

»Ach, Norwegen! Die Fjordküste, wunderschön ...«

»Ja, ein Traum. So pittoresk ...«, bestätigte Gitti und seufzte.

Pittoresk. Henning Zapotek sah auf die Uhr. Es war

ihm ganz recht, dass er hier offenbar nicht mehr gebraucht wurde. Er klatschte einmal kurz in die Hände, um anzudeuten, dass die Arbeit auf ihn warte. Dann bat er Hansen: »Könntest du vielleicht dafür Sorge tragen, dass Frau Kowalewski zum Bahnhof zurückfindet? Ich muss jetzt leider wieder hoch.«

Er hatte dabei an das Rufen eines Taxis und die Begleitung zurück zur Schranke gedacht, aber Lüder Hansen nahm seine Bitte wörtlich.

»Selbstverständlich. Sogar sehr gern! Gnädige Frau, es wäre mir eine Ehre, wenn ich Sie und Ihre zauberhaften Hunde in meinem Auto ... Der Bahnhof liegt gewissermaßen auf meinem Heimweg.«

Zapotek wusste, dass sich der Hamburger Hauptbahnhof durchaus nicht auf dem Weg von Winterhude nach Othmarschen befand, aber er hielt sich zurück. Was Lüder Hansen in seiner Freizeit trieb, ging ihn nichts an. Er konnte nur hoffen, dass Gitti sich nicht versehentlich verriet. Gitti Klöver hatte damals ihre Rolle bei der Stralsunder Polizei gut gespielt. Blieb abzuwarten, ob Margitta Kowalewski sich bei der Hamburger Polizei in gleicher Weise weitsichtig zeigte. Vor allem, wenn Lüder seine Charmeoffensive ausweitete. Was zu befürchten stand, so wie er um Gitti herumscharwenzelte. Henning Zapotek musste Gitti vertrauen und sich auf ihre Instinkte verlassen. Es fiel ihm nicht leicht. Er hasste solche Situationen. Zapotek behielt die Zügel prinzipiell lieber selbst in der Hand. Aber vermutlich machte er sich zu viele Gedanken. Lüder flirtete mit Gitti, er verhörte sie nicht. Und Gitti hatte keinen Grund, Lüder ihre Geheimnisse zu offenba-

ren. Jedenfalls nicht auf dem Weg zum Bahnhof. Sie war vielleicht naiv, aber sie war nicht gedankenlos.

»Also, Frau Kowalewski, es hat mich sehr gefreut, Sie wiederzusehen. Kommen Sie gut nach Hause. Bis hoffentlich bald.«

»Das wäre schön, Herr Kommissar.«

»Kriminalhauptkommissar«, mahnte Hansen mit gespielter Strenge und erhobenem Zeigefinger. »Wennschon, dennschon.«

Gitti schlug die Hacken zusammen und wiederholte fröhlich: »Kriminalhauptkommissar. Selbstverständlich.«

Hansen nickte amüsiert.

»Sind Sie auch Kriminalhauptkommissar?«, fragte Gitti.

»Gott bewahre. Ich bin Kriminaldirektor.«

»Kriminaldirektor?« Gitti schürzte beeindruckt die Lippen. »Das ist besser als Kriminalhauptkommissar, oder?«

»Das ist sogar viel besser«, antwortete Hansen, und beide lachten laut auf.

Zapotek, dem entging, was an Dienstgraden so erheiternd war, lachte nicht mit. Er nutzte stattdessen die Gelegenheit. Er gab Gitti die Hand, winkte Hansen dankend zu und ging zurück ins Gebäude.

Auf dem Weg zum Fahrstuhl kam ihm Lola entgegen.

»Vorsicht, Hansen ist noch draußen vor der Tür«, warnte Zapotek seine gute Freundin, die zugleich die Assistentin seines Chefs war, im Vorübergehen. Aber Lola blieb gar nicht erst stehen. Sie lief rückwärts, während sie sagte: »Wieso? Ich hab Feierabend. Ich muss ja meine Zeit hier nicht so nach Stechuhr absitzen wie du.«

Bevor er antworten konnte, hatte Lola sich schon wieder abgewandt und schritt gut gelaunt dem langen Pfingstwochenende entgegen. Nach ein paar Metern fiel ihr etwas ein.

»Ach, Zapotek«, rief sie ihm über den Flur nach. »Denkst du daran, dass wir morgen zum Grillen verabredet sind? Jan-Hinrich steht schon seit Tagen in der Küche und bereitet geheimnisvolle Dinge vor. Also, nicht vergessen: morgen um sechs bei uns.«

Zapotek zögerte. »Ich weiß nicht. Ulrike kommt nachher.«

Aber Lola ließ sich nicht abweisen. »Na, umso besser, dann sehen wir euch ja beide. Machst du das mit ihr klar, oder soll ich sie selbst anrufen?«

»Untersteh dich!«

Lola grinste, warf ihm eine Kusshand zu und ging. Lächelnd sah Zapotek ihr nach.

Zapotek wartete vor dem Bahnhof in Altona. Er zog seine Zigaretten aus der Tasche, hielt dann inne und steckte sie wieder weg. Er rauchte zu viel. Menschen mit Einkaufstaschen hetzten an ihm vorbei. Er ging ein paar Schritte, um der Menge auszuweichen. Ulrike würde ihm wie immer eine Nachricht schicken, sobald sie am Hauptbahnhof in die S-Bahn stieg.

Hinter der Max-Brauer-Allee war in der Ferne die gerade fertiggestellte IKEA-Filiale zu sehen. Der Umgestaltung des Viertels stand Zapotek gleichgültig gegenüber. Mit der alten Fußgängerzone verschwand für ihn nur eine unliebsame Erinnerung.